

Werner Plum (Hg.)

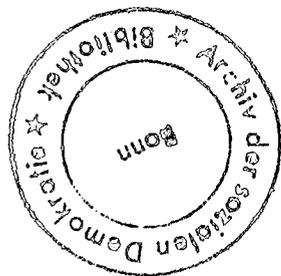
Ungewöhnliche Normalisierung

**Beziehungen der Bundesrepublik
Deutschland zu Polen**

Mit Beiträgen von

Udo Arnold, Peter Bender, Dieter Bingen, Klaus von Bismarck,
Alfred Blumenfeld, Erich Brost, Karl Dédecius,
Marion Gräfin Dönhoff, Ludwig Elsing, Gottfried Erb,
Walter Fabian, Heinrich Grüber, Horst Harnischfeger,
Uwe-Peter Heidingsfeld, Christoph Heubner,
Hans-Adolf Jacobsen, Erwin Kristoffersen, Hans Georg Lehmann,
Walter Mertineit, Antonín Měšťan, Susanne Miller,
Heinrich Pfeiffer, Werner Plum, Klaus Reiff, Gotthold Rhode,
Doris Schenk, Manfred von Scheven, Carlo Schmid,
Hansjakob Stehle, Rüdiger Stephan

Verlag Neue Gesellschaft



ISBN 3-87831-381-0

Copyright © 1984 by Verlag Neue Gesellschaft GmbH
Godesberger Allee 143, D-5300 Bonn 2
Umschlag: Karl Debus, Bonn
Herstellung: Gerd Ernst
Satz: Satzstudio Hülskötter, Burscheid-Dürscheid
Druck und Verarbeitung: braunschweig druck GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 1984

A84-265

Inhalt

<i>Werner Plum</i> Ungewöhnliche Normalisierung	9
 <i>Rückblicke</i>	
<i>Marion Gräfin Dönhoff</i> Nachbarn seit tausend Jahren	25
<i>Erich Brost</i> Seit 1936: Das neue Verhältnis deutscher Sozialdemokraten zu Polen. Ein Augenzeugenbericht	29
<i>Hans Georg Lehmann</i> Die deutsch-polnische Grenzfrage. Eine Einführung in den Oder-Neiße-Konflikt	37
<i>Ludwig Elsing</i> Polenpolitik der SPD 1960 bis 1970	55
 <i>Begegnungen</i>	
<i>Walter Fabian</i> Die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland	69
<i>Erwin Kristoffersen</i> Begegnungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit Gewerkschaften in Polen	75
<i>Manfred von Scheven</i> Deutsch-polnische Städtepartnerschaften: Das Beispiel der Städte Bremen und Danzig/Gdańsk	81
<i>Christoph Heubner</i> Beginn eines Weges — Die Arbeit der Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste in der Volksrepublik Polen	89
<i>Susanne Miller</i> Wiedersehen mit Polen im April 1983. Persönliche Eindrücke	95

Gotthold Rhode
Die Lindenfelser Gespräche. Ein früher Versuch deutsch-polnischer
Verständigung 99

Karl Dedecius
Polnische Literatur in der Bundesrepublik 107

Christen hüben und drüben

Heinrich Grüber
Ein deutscher Prediger in Warschau 123

Auszüge aus der Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands
„Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes
zu seinen östlichen Nachbarn“ 129

Klaus von Bismarck
Ein evangelischer Christ erfährt Polen 133

Uwe-Peter Heidingsfeld
Verbindungen evangelischer Christen mit Polen 139

Schriftwechsel zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat
am 18. November 1965 und 5. Dezember 1965 149

Hansjakob Stehle
Seit 1960: Der mühsame katholische Dialog über die Grenze 155

Gottfried Erb
Das Memorandum des Bensberger Kreises zur Polenpolitik 179

Schule und Forschung

Carlo Schmid
Besuch der Universitäten in Warschau und Krakau. Tagebuch einer
Polenreise im Jahre 1958 191

Einführung von Carlo Schmid in seine Warschauer und Krakauer
Vorlesungen 203

Susanne Miller
In Erinnerung an Georg Eckert (14. August 1912 bis 7. Januar 1974),
Initiator der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen 205

Walter Mertineit
Die deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen. Eine Zwischenbilanz 209

Hans-Adolf Jacobsen
Fünf Jahre Partnerschaft der Universitäten Bonn und Warschau
(1978 bis 1983) — Genesis und erste Bilanz aus deutscher Sicht 219

Antonín Měšťan
Probleme der Förderung einer wissenschaftlichen Polonistik an den
Universitäten der Bundesrepublik Deutschland 227

Gotthold Rhode
Dreiunddreißig Jahre Forschungen zur Geschichte Polens.
Veröffentlichungen der Historisch-Landeskundlichen Kommission
für Posen und das Deutschtum in Polen 1950 bis 1983 237

Udo Arnold
Die Historische Kommission für ost- und westpreußische
Landesforschung — Kooperation über die Grenzen 245

Dieter Bingen
Die Polenforschung im Bundesinstitut für ostwissenschaftliche
und internationale Studien 253

Institute und Stiftungen

Karl Dedecius
Deutsches Polen-Institut Darmstadt 263

Alfred Blumenfeld
Das Forum der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik
Polen 267

Horst Harnischfeger
Kulturaustausch mit Polen durch das Goethe-Institut 273

Doris Schenk
Die wissenschaftlichen Beziehungen der Deutschen
Forschungsgemeinschaft zur Polnischen Akademie der Wissenschaften 279

Rüdiger Stephan
Die Robert Bosch Stiftung und die deutsch-polnischen Beziehungen 281

Heinrich Pfeiffer
Förderung polnischer Wissenschaftler durch die Alexander von Humboldt-
Stiftung 287

<i>Klaus Reiff</i>	
Journalistenaustausch, Regionalplanung und Schulbuchkonferenzen: Schwerpunkte der Friedrich-Ebert-Stiftung in der Zusammenarbeit mit Polen	289

Ausblick

<i>Peter Bender</i>	
Europa braucht ein starkes Polen	295

Anhang

Die Autoren des Sammelbandes

1. Biographische Notizen	307
2. Werke über Polen	311

Polen-Bibliographien der an diesem Sammelband mitarbeitenden

<i>Institutionen</i>	315
----------------------------	-----

<i>Personenregister</i>	321
-------------------------------	-----

Klaus von Bismarck

Ein evangelischer Christ erfährt Polen

Wenn ich mich nach 1945 als evangelischer Christ besonders engagiert habe, um Kontakte zu Polen zu gewinnen, zu den Menschen und zu diesem mir zunächst sehr unbekanntem Land, so wäre es gewiß eine nachträgliche Verfälschung meiner Motive, wenn ich es jetzt so hinstellte ober bei der Annahme beließe, als seien es bei mir zunächst religiöse Motive gewesen, die solches Interesse und solche Aktivität in Richtung Polen auslösten. Vielmehr stand am Beginn für mich der Erfahrungsschock, wie wenig ich bei Anfang des Zweiten Weltkrieges von diesem Land wußte, obwohl meine Heimat ostwärts der Oder, also im heutigen Polen, nur ein paar hundert Kilometer vom Polnischen Korridor entfernt lag. Seinerzeit war ich nach einer humanistischen Schulausbildung auf Athen und Rom, auf Paris und London hin orientiert. In Hinterpommern gab es zudem nicht wie in Oberschlesien eine deutsch-polnisch gemischte Bevölkerung, also weder Nähe noch nationale Konfrontation. Hinter der Grenze lag für mich von Hinterpommern aus gesehen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges ein völlig fremdes Land. Im evangelischen Pommern gab es außerdem kaum Katholiken, während hinter der Grenze mit der Tucheler Heide ein seinerzeit auch für mich fremder Katholizismus begann. Im Hinterpommern meines engeren Heimatbereichs (siebzig Kilometer nordostwärts Stettin) gab es zudem keine polnischen Gastarbeiter. Außer den polnischen Reitern bei der Olympiade 1936 hatte ich kaum Polen zu Gesicht bekommen. — Diese oder eine ähnliche Ausgangslage war — so denke ich — nicht nur für mich als evangelischen Einzelchristen gegeben, sondern für viele andere, deren Heimat einst Pommern oder andere deutsche Landstriche ostwärts der Oder-Neiße waren, die mehr oder weniger evangelisch bestimmt waren und keine polnischen Minderheiten kannten. So — denke ich — gab und gibt es viele evangelische Christen, die ähnlich wie ich die Folgen des Krieges auf eine christliche Weise zu verarbeiten trachteten. Das trifft beispielsweise auch für meinen Bruder Philipp zu, der sich folgerichtig als langjähriger Sprecher der pommerschen Landsmannschaft mit Erfolg jedenfalls unter den Pommern dafür engagierte, nunmehr auch von einem Vertriebenen-Verband aus nicht auf Revision sondern auf Aussöhnung hin zu wirken.

Ich persönlich wurde als Reserve-Offizier im August 1939 einberufen und nahm so im September 1939 am Einmarsch in Polen teil. Gleich hinter der Grenze begann für mich der Schock. Meine vorgegebenen Klischeevorstellungen erwiesen sich als offensichtlich falsch. Ich glaubte seinerzeit sicher nicht den Goebbels-Parolen, d. h. an eine Bedrohung des deutschen Reiches durch eine angeblich bevorstehende, polnische Aggression. Ich war also im Augenblick des Einmarsches nicht feindlich eingestimmt. Aber vermutlich war schleichend doch auch etwas Gift der nationalsozialistischen Polenhetze in mich eingedrungen. Auch im deutschnationalen Umfeld Pommerns gab es vom Leitbild der nach Osten reitenden Kreuzritter her traditionelle, anti-polnische Töne. — Die ersten Eindrücke im von uns überfallenen

Polen ließen nicht nur schockartig über das Leiden dieses Volkes nachdenken, sondern auch über die tiefe, mystische Gläubigkeit dieser Katholiken. Ich sehe Frauen vor mir, wie sie sich betend in der Kirche versammelten. Hier begann der Schock. — Später ist dann auch mein christliches Gewissen immer mehr angerührt worden, als ich Zug um Zug mehr darüber erfuhr, was planmäßig in diesem Lande nach 1939 durch Deutsche angerichtet wurde. Das geschah vornehmlich in der Zeit vor dem Rußlandfeldzug, als mein Truppenteil einige Wochen in Graudenz an der Weichsel stationiert war.

Zum Thema „Verbindungen evangelischer Christen mit Polen“ ist mir nur eine ganz persönliche Aussage möglich. Sie wird an anderer Stelle in diesem Band ergänzt¹ durch die Schilderung eines evangelischen Christen, der — ausgehend von der sogenannten „Ost-Denkschrift“ der EKD aus dem Jahre 1965 — Einblick hat in die offiziellen bzw. offiziösen Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und vor allem dem Polnischen Ökumenischen Rat.

*

Ich fahre fort in der Schilderung, wie sich für mich persönlich Schritt für Schritt eine engere Beziehung zu Polen erschlossen hat:

1. Im Augenblick meiner *Aussage zur Eigentumsfrage beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig 1954* war ich mir bei der Aussage selbst wie bei ihrer Vorbereitung in einem Ausschuß des Kirchentages nicht darüber im klaren, daß diese Aussage sowohl in einer heftigen, negativen Reaktion bei den deutschen Vertriebenen-Verbänden und der entsprechenden Publizistik, sondern auch in Polen positiv eine so starke Nachwirkung haben würde. Es ging bei dieser Aussage dort zunächst unter dem Thema „Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben“ um die Rolle des Eigentums in christlicher, evangelischer Sicht. Im Rahmen dieses Vortrages habe ich unter anderem am Beispiel der Oder-Neiße-Linie dargestellt, daß historische Ereignisse wie der von Hitler begonnene Krieg auch die Eigentumsverhältnisse so verändern können, daß jedenfalls in christlicher Sicht die Wiederherstellung der vorherigen Eigentumsverhältnisse nicht so, als sei nichts gewesen, moralisch oder völkerrechtlich eingeklagt werden kann. Ich selber war der Erbe eines alten, landwirtschaftlichen Besitzes der Bismarck'schen Familie ostwärts der Oder. Es war und ist meine Auffassung, daß auch dann, wenn die Abtrennung der deutschen Provinzen Ostpreußen, Schlesien und Pommern nichts anderes als ein brutales Diktat der Sieger und gewiß kein völkerrechtlich zu rechtfertigender Akt war, die Wiederherstellung des status quo für mich ohne Krieg und weitere große Schrecken nicht denkbar war. Die Polen, die dort in den ehemals deutschen Provinzen, also auch in meiner Heimat Pommern, angesiedelt waren, waren ja auch zu einem beachtlichen Prozentsatz „Vertriebene“ aus ihrer angestammten Heimat, aus den früher östlichen Teilen Polens, die von der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso gewaltsam vereinnahmt wurden. So drückte

ich in dem Leipziger Kirchentags-Referat 1954 auch eine Solidarität mit den Polen aus, die jetzt in meiner pommerschen Heimat das Erbe meiner Väter bestellen. — Dies Referat wurde seinerzeit in der DDR publizistisch totgeschwiegen. In der Bundesrepublik erreichte es auch in der Öffentlichkeit wegen der Polemik der Vertriebenen-Verbände gegen den „Verräter“ einiges Aufsehen. Seinerzeit glaubten ja in der Tat viele Vertriebene noch, sie würden in absehbarer Zeit wieder nach Hause kommen. Aber auch in Polen zeigte sich später, daß meine in Leipzig 1954 eingenommene Haltung dort bei vielen sehr viel bekannter geworden war, als ich erwartet hatte. Das gilt auch für einen Artikel meiner Frau aus dem Jahre 1964 nach unserem ersten Besuch im polnischen Pommern in der „ZEIT“², in dem sie das Wiedersehen mit der alten Heimat und die erste Begegnung mit den heute dort lebenden Menschen beschrieb.

2. Im Jahre 1961 habe ich mich mit ein paar gleichgesinnten, evangelischen Freunden zusammengetan und die sogenannte „Göttinger Erklärung“ abgegeben. Sie war als Diskussionsgrundlage für Bundestagsabgeordnete verfaßt und nannte als wichtigstes Beispiel die Möglichkeiten einer aktiven Außenpolitik die Normalisierung der politischen Beziehungen zu den östlichen Nachbarn Deutschlands. — Zu ihren Unterzeichnern gehörten damals außer mir Prof. Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker, Hellmuth Becker, Georg Picht, Präses Joachim Beckmann, Günther Howe und Prof. Ludwig Raiser. — Alle diese Namen von in ihrem Beruf bekannten und bewährten Persönlichkeiten stellten — neben dem Theologen Beckmann — damals und heute eine repräsentative Auswahl evangelischer Laien dar.

Diese Erklärung gab also auch einen Anstoß zum Umdenken in Richtung Polen. Diese Aussage erregte seinerzeit weniger wegen einiger bekannter Namen unter den Unterzeichnern, sondern auch deshalb öffentliches Aufsehen, weil solche Gedanken im damaligen politischen Klima der Bundesrepublik noch sehr ungewöhnlich waren. Diese Erklärung wurde zu einem Wegbereiter für die spätere „Ost-Denkschrift“ der Evangelischen Kirche aus dem Jahre 1965. Sie wurde von der Kammer der EKD für Öffentliche Verantwortung unter Vorsitz von Ludwig Raiser erarbeitet.

3. Meine leitende Verantwortung als *Intendant des WDR* in den Jahren 1961 bis 1976 gab mir natürlich einige Gelegenheiten, mit Hilfe dieses großen kulturpolitischen Instrumentes im Rahmen des Möglichen Brücken zu Polen zu schlagen. Meine persönlichen Motive dabei waren natürlich nicht zunächst medienpolitischer Art oder nur vom Interesse des Programms diktiert. Vielmehr sah ich es als eine besondere Chance an, meine persönlichen Einsichten als Bürger und Christ im Rahmen meiner Kompetenzen im WDR für eine Stärkung der Verbindung zu Polen und Informationen aus Polen zu nutzen. Eine erste Konsequenz war es, daß

2 Ruth-Alice von Bismarck, „Hier bin ich geboren . . . Besuch in der pommerschen Heimat — ‚Merkwürdig, daß man einfach lächeln kann‘“, DIE ZEIT, 19. Jg., Nr. 36, S. 2 vom 4. September 1964. Dazu erschienen Leserbriefe in DIE ZEIT, Nr. 38, S. 20 am 18. 9. 1964 und in Nr. 39, S. 55 am 25. 9. 1964. (Fußn. des Hrsg.)

1 Uwe-Peter Heidingsfeld, „Verbindungen evangelischer Christen mit Polen“ (Fußn. des Hrsg.).

sich der WDR seinerzeit sehr früh mit einigem finanziellen Aufwand für eine laufende, qualifizierte Hörfunk-Korrespondenz aus Polen engagierte. Dies wurde in enger Kooperation mit dem NDR verwirklicht. Die regelmäßigen Berichte von Ludwig Zimmerer, Hansjakob Stehle und später im Fernsehen von Klaus Bednarz haben die Meinungsbildung in der Bundesrepublik über Polen in den folgenden Jahren sehr wesentlich im Sinne von mehr Verständnis für dies Land geprägt. — In der historisch so belasteten Situation lag es nahe, den Versuch lebendiger Beziehungen zunächst auf der Frequenz der Musik zu unternehmen. Das polnische Symphonie-Orchester trat in der Folge mehrfach als Gast in Köln bzw. im Programm des WDR auf. Das Kölner Symphonie-Orchester kam in Warschau und anderen polnischen Städten unter der Leitung von polnischen Dirigenten (Rowicki, Czyz) zum Zuge. Solcher Musikaustausch weitete sich bald über die Symphonie-Orchester hinaus aus. Als ein durchschlagender Erfolg erwies es sich, als der WDR dem seinerzeit international noch unbekanntem Komponisten Penderecki einen Kompositionsauftrag für die Lukas-Passion erteilte. Dies Werk errang sofort eine hohe Einschätzung in der internationalen Musikfachwelt. Die Uraufführung in Münster im Jahre 1966 mit dem Kölner Symphonie-Orchester, mit einem polnischen Dirigenten und polnischen Solisten, war nicht nur ein Ereignis von musikalischem Rang, sondern auch der deutsch-polnischen Beziehungen.

Alle diese Aktivitäten des WDR gaben mir persönlich zudem die Möglichkeit zahlreicher, mehr oder weniger offizieller Besuche in Polen.

Bei diesen Gelegenheiten entdeckte ich die europäische und christliche Kultur dieses Landes mehr noch in Gestalt vieler, mir bis heute naher Persönlichkeiten als in den kulturellen Zeugnissen der Vergangenheit wie in Krakau und Warschau. — Eine erstaunliche und reiche Möglichkeit, Polen besser zu verstehen, ergab sich für mich zusätzlich dadurch, daß der bereits genannte, langjährige Hörfunkkorrespondent des WDR, Ludwig Zimmerer, eine einmalige Sammlung polnischer Volkskunst in seinem Warschauer Haus zusammen brachte. Es war mir seinerzeit eine Freude, auch gerade im Interesse dieser Sammlung und ihres stetigen Wachstums Ludwig Zimmerer als Rundfunkanstalt institutionell und menschlich den notwendigen Rückhalt zu geben.

4. *Die Sammlung* ist in ihrer Qualität und Quantität einzigartig. Es gibt nichts Ähnliches in Polen. Ludwig Zimmerer hat nicht nur gesammelt, sondern viele der wichtigsten Schnitzer und Maler erst entdeckt und sie durch sein sachverständiges Interesse zu weiterem Schaffen ermutigt. Viele der Künstler, oft arme Bauern und Handwerker, habe ich besuchen können und mich von ihrer kraftvollen Eigenart in ihren primitiven Ateliers überzeugen können. Wenn die staatliche polnische Verkaufsorganisation „Cepelia“ heute auch solche Volkskunst im Ausland vertreibt, so handelt es sich oft um für den Export hergestellte Multiplikatoren, die in der Mehrzahl der Qualität der Originale in Ludwig Zimmerers Sammlung nicht entsprechen.

Das Haus Ludwig Zimmerers in einem Vorort Warschaus, Saska Kempa, ul. Dabrowiecka 28, ist eine Sehenswürdigkeit, wie die über Jahrzehnte ständig wachsende Sammlung mit der Zeit alle Räume, die Treppe, die Garage, die Badestube usw. überflutete.

Die Ausdruckskraft dieser naiven Holzschnitzereien und Bilder ist zu einem erheblichen Prozentsatz religiöser Art. Der Märtyrer Pater Kolbe hat die Phantasie dieser völlig unausgebildeten Volkskünstler ebenso stark beschäftigt wie der verzagte Christus in Ghetsemane und der Nationalsozialismus in Gestalt eines bösen Krokodils mit der roten Armbinde der Partei. Man kann beim Betrachten dieser Sammlung lernen, wieviel Leiden, aber auch wieviel hintergründigen Humor es in Polen gab und gibt. — Aber auch die ganze, fröhliche Fülle der Schöpfung marschiert da auf: unzählige Vögel, Fische und Tiere, wie sie den Menschen im Dorf vertraut sind, und mitten dazwischen Adam und Eva unter dem Paradiesbaum.

Unter meinem Vorsitz hat sich in der Bundesrepublik im Jahre 1977 ein Verein gebildet, der sich die Aufgaben gestellt hat, diese Zimmerer-Sammlung in der Bundesrepublik bekanntzumachen. Sie enthüllt viel vom Wesen und einer ursprünglichen Tiefe des Empfindens, die diesem Volke eigen ist. Diesem Verein gehören einige Prominente aus der Bundesrepublik an, wie Marion Gräfin Dönhoff, Frau Koschnick, Berthold Beitz und zahlreiche andere, gute Namen. Mit Hilfe dieses Vereins wurden in den Jahren 1979 und 1980 acht Ausstellungen der Sammlung in der Bundesrepublik durchgeführt, die insgesamt etwa tausend der wichtigsten Stücke zeigten. Aus guten Gründen ist die Sammlung jetzt wieder in Polen.

5. Im Jahre 1976 hat sich *die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland* im Rahmen ihrer Tagung in Braunschweig mit dem Thema der Verantwortung der Evangelischen Kirche für die Umsiedler aus Osteuropa beschäftigt. Etwa achtzig Prozent dieser deutschstämmigen Umsiedler kommen aus Polen (sehr viel weniger aus der Sowjetunion und aus Rumänien). Mir wurde in Braunschweig das Hauptreferat zu diesem Thema anvertraut. Ich habe mich seinerzeit sorgfältig auf diese Aussage durch Besuche in Polen (vornehmlich im Raum Allenstein und Oppeln) und in den Auffanglagern in der Bundesrepublik (Friedland und Unna-Massen) vorbereitet. Die intensive Begegnung mit vielen Menschen aus diesen deutschen Minderheiten, die Polen nach den Abmachungen Polens mit der Bundesrepublik verlassen wollten und konnten, verhalf mir unter einem besonderen Aspekt deutsch-polnischer Verflochtenheit noch zu einer ganz anderen Konfrontation mit diesem Land. Viele unter ihnen hatten sich seit 1945 unter den Polen als Landwirte und Facharbeiter nicht schlecht eingelebt. So bereitete ihnen die Entscheidung, in eine deutsche „Heimat“ zurückzukehren, auch einige Schmerzen. Denn die Bundesrepublik war ihnen natürlich zunächst sehr fremd. Die Aussichten auf die Zukunft waren sehr ungewiss.

6. Der jüngste Versuch eines menschlichen Brückenschlages zu Polen, an dem ich mich beteiligte, war die private Aktion einiger katholischer Ehepaare, die mit dem Titel „Mein polnischer Gast“ zu einer Lebensmittelspende aufriefen. Vier Ehepaare, nämlich von Heinrich Böll, Walter Dirks, Friedrich Kroeger und von mir, haben mit unseren Frauen im Jahre 1981 als katholische und evangelische Einzelchristen aus dem Bereich der Kultur dazu aufgerufen, einen Betrag in der Höhe zu spenden, der im Aufwand der privaten Einladung eines Polen für eine Woche

entsprach. Der Pianist Christoph Eschenbach und die Schauspielerin Liesel Christ schlossen sich unserem Aufruf an. Da mit so vielen Ausreisegenehmigungen zur unmittelbaren Einladung eines Polen seitens der polnischen Behörden sicher nicht zu rechnen war, wurde gebeten, den Betrag auf ein Konto einzuzahlen. Der katholische Caritas-Verband übernahm es, Lebensmittel einzukaufen, in größeren Mengen nach Polen zu transportieren und dort für eine möglichst breite Verteilung an die darbende Bevölkerung durch die dortige katholische Kirche Sorge zu tragen. Diese, zunächst rein katholische Initiative legte Wert darauf, mich als evangelischen Christen dabeizuhaben. Nach den vorherigen Ausführungen ist es wohl unnötig, noch einmal gesondert zu begründen, warum ich mich bei der Aktion auch gerade als evangelischer Christ gern beteiligt habe, obwohl es natürlich auch rein evangelische Hilfsaktionen gegeben hat bzw. gibt. Durch unseren konfessionell gemischten Spendenaufruf kam übrigens ein Gesamtbetrag von über 1,5 Millionen DM zusammen, der in Lebensmittel umgesetzt wurde, die nach Polen gelangten.

*

Ich habe als einzelner Christ durch die Institutionen, mit denen ich verbunden war, wie dargestellt privilegierte Möglichkeiten gehabt, meinen persönlichen, politischen Einsichten und auch Neigungen für Polen Ausdruck zu verleihen. Aber ich weiß aus meinem Freundeskreis und also nicht nur aus dem großen Echo auf unseren privaten Spendenaufruf, daß viele evangelische Christen meine Einstellung teilen.

Uwe-Peter Heidingsfeld Verbindungen evangelischer Christen mit Polen

I.

Diese Ausführungen stehen unter einer dreifachen Begrenzung.

Mit ihnen soll zum einen, schon aus Gründen des zur Verfügung stehenden Platzes, keineswegs eine vollständige Auflistung, gar systematische Aufarbeitung der Kontakte aus der EKD nach Polen, etwa seit 1957, versucht werden.

Zum anderen unterliegt ein nicht unerheblicher Teil des in Frage kommenden Materials, also Protokolle, Briefwechsel und Vermerke, noch immer der Vertraulichkeit, entzieht sich damit einer öffentlichen Ausbreitung.

Und schließlich soll im folgenden, ausgehend von der sogenannten „Ostdenkschrift“ der EKD aus dem Jahre 1965, eher skizzenhaft und mit manchen Lücken, näher eingegangen werden fast nur auf die offiziellen bzw. offiziösen Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und vor allem dem Polnischen Ökumenischen Rat.

Für diese Beziehungen gilt in hohem Maße, daß sie zu Anfang — und ein Stückweit gilt das bis auf den heutigen Tag — nur möglich waren und dann, nach einem schwierigen Anfang, in ihrem nicht minder komplizierten Alltag davon gelebt haben, daß die Menschen, die sie von beiden Seiten geknüpft und ausgebaut haben, nicht nur von dem allgemeinen Willen zu Aussöhnung, Verständigung und Normalisierung erfüllt gewesen sind, sondern daß sie sich als Christen begegnen konnten. Das hat manches, nicht alles, leichter gemacht.

Jedenfalls hat es da, wo es um Schuld, Buße und Vergebung ging, Chancen eines neuen Anfangs miteinander, Möglichkeiten brüderlicher und gerade deswegen der sich erinnernden Wahrheit nicht entziehender Begegnungen eröffnet.

II.

Im Oktober 1965 wurde „mit Zustimmung des Rates der EKD“ die Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“¹ veröffentlicht.

Dieses Dokument, vor allem sein Teil „Völkerrechtliche Fragen“, hat bei uns in der Bundesrepublik zu äußerst heftigen politischen, kirchlichen und theologischen Auseinandersetzungen geführt².

¹ Der Text ist wieder abgedruckt in: „Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland“, Band 1/1. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1978, S. 77 ff.

² Vgl. Reinhard Henkys (Hrsg.), „Deutschland und die östlichen Nachbarn. Beiträge zu einer evangelischen Denkschrift“, Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin 1966; sowie „Kirchliches Jahrbuch 1965“, S. 47 ff.